Die grosse Lawine in Oberrickenbach im Jahre 1808

Autor(en): **B.O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **6 (1865)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1007824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Raub der Flamme ward, rettete man zwar die Reliquien Ulrichs, das Denkmal aber ging in Trümmer. Beim erneuten Brandunglücke, 1813 zersprang die als Denkmal angebrachte Marmortafel und wurden die ehrw. in der Mauer der rechten Seitenkapelle beigesetzten Ueberreste zum zweiten Male enthoben. Man legte sie, auch die der frommen Schwester Cäcilia in zwei Kästchen, und bewahrte sie in der obern Sakristei der neu erbauten Kirche, bis in den Spätherbst 1860. Was weiter geschehen, ward Oben erzählt. —

Das Aeußere anbelangend, war Ulrichs Wesen sehr freundlich. Er hatte im Alter graue Haare, einen starken langen weißgesprengelten Bart, seine Natur besetzt, nicht gar hoch, das Antlitz blaß, abgezehrt. Wie Niklaus trug er Rosenkranz und Stock.

Zweitens Schwester Cäcilia.

Von dieser frommen Jungfrau erzählt uns die Geschichte gar Weniges. Wahrscheinlich eine geborne Walliserin, des Geschlechtes Bergmann, ward sie durch den flammenden Eifer des sel. Bruder Klaus und Bruder Ulrich schon in zarter Jugend zu einem der Welt entsagenden, frommen Andachtsübungen ganz ergebenen, himmlischer Betrachtung und Beschauung zugewandten Leben angeleitet. Beide Eremiten waren ihre Lehrer, und offenbarten ihr nicht selten besondere Geheimnisse, wie sie den Landleuten nach beider Tod bekannte. —

Sie verbrachte ihre Tage hinter der Kapelle Ulrichs in einer eigenen Klause, durch gottseligen Wandel bei Jedermann beliebt. Vielleicht gerade darum, oder weil sie wie jeder Gerechte auch Feinde hatte, stellte selbst die Regirung, ihren Verwandten und Freunden ein schönes Zeugniß des „Wohlverhaltens" aus. Am Sterbelager des Bruder Klaus war auch sie betend und weinend zugegen. Damals bei 24 Jahren zählend, überlebte sie ihn noch um 78 Jahre und starb 1565, den Tag kennt man nicht – über 100 Jahre alt. Ihrem Wunsche entsprechend fand sie die Ruhestätte im Beinhause zu Kerns. „Hie ligt begraben Schwester Cäcilia. Gott Gnad ihr Seel. 1565" lautete die einfache Aufschrift. Daß an ihrem Grabe nicht umsonst gebeten ward, meldet ein alter Schriftsteller mit den Worten: „Sonderlich aber wallfahrtet man schier täglich dahin für das Fieber oder Kaltwehe, welchen dann gemeiniglich durch ihre Fürbitt geholfen wird".

Vor dem Brande der Pfarrkirche 1813 ruhten die irdischen Ueberreste dieser ehrw. Waldschwester in der linken Seitenkapelle hinter einer Marmorplatte, und theilten hernach, wie schon erwähnt, das Schicksal der Gebeine Ulrichs. —

Die große Lawine in Oberrickenbach im Jahre 1808.

Lieber Leser! Wenn du auf der Landstraße von Stans nach Engelberg einige Minuten hinter der schönen Pfarrkirche von Wolfenschießen links von der Sraße ablenkest, dann auf einem, wenn auch etwas steilen Fußpfade, bergan steigest, gelangst du in kurzer Zeit in das freundliche Bergthälchen Oberrickenbach. Auf der rechten Seite dieses Thales erheben sich, gewaltigen Riesen ähnlich, majestätisch die Wallenstöcke mit ihren kahlen Felsenhäuptern. Auf der linken Seite erhebt sich sehr steil ansteigend das sogenannte „Haldifeld," dessen oberste Spitze der Steinalperbrisen bildet. Den Hintergrund des Thales bilden theilweise herrliche, grasreiche Alpen, theilweise hohe Felsen, über die ein wilder Bergbach tosend und schäumend seine wilden Wogen in einem prachtvollen Wasserfalle hinabschleudert. Der Name „Oberrickenbach" kommt schon in einem im zwölften Jahrhundert von einem Abte des hochl. Klosters Engelberg geschriebenen Zinsrodel zum Vorscheine. Die von der Pfarrei Wolfenschießen abhängige Filialgemeinde Oberrickenbach zählt etwas über zweihundert Einwohner, welche in ungefähr dreißig zerstreut liegenden, aber wohl eingerichteten Häusern wohnen. Landwirthschaft und Viehzucht bilden großen Theils die Beschäftigungen dieser einfachen, schlichten und heitern Bergleute. Schon seit uralter Zeit stund in Oberrickenbach eine Kapelle, die aber im Jahre 1601 durch ein Erdbeben zerstört wurde. Ein Missionskreuz, das sich am Chorbogen dieser alten Kapelle befand, wurde unverletzt aus dem Schutte hervorgezogen und befindet sich jetzt noch in der gegenwärtigen, im Jahre 1785 erbauten, sehr schönen Kapelle und ist und bleibt ein intressantes, ehrwürdiges Alterthum. —

Oberrickenbach ist der Stammort zweier in der Vaterlandsgeschichte Nidwaldens berühmter Familien, nämlich der Kaiser und Zelger. Es besitzt auch eine berühmte Wasserquelle, aus der nach einer alten Volkssage, schon Bruder Konrad Scheuber, während er als Eremit in der „Bettelrüthi" wohnte, zu seinem Gebrauche das Wasser schöpfte, weßhalb dieselbe bis auf den heutigen Tag der „Bruder-Scheuber-Brunnen" genannt wird. Oberrickenbach hat endlich einen merkwürdigen Namen durch zwei große Unglücksfälle erlangt, nämlich durch den Wolkenbruch, der am 10 August 1806 und die große Lawine, die im Christmonate 1808 alldort so arge Verheerungen anrichteten. Einsender dieser Zeilen bittet den „Nidwaldner-Kalender" eine wahrheitsgetreue Beschreibung der letztern Begebenheit in seine Spalten aufnehmen zu wollen und ersucht ihn, über Berg und Thal, von Haus zu Haus zu wandern und jenen Bewohnern unsers Landes, welche ihre Wohnungen an jähen Berghalden oder unter ausgeforsteten, möchte gerne sagen, „abgeholzeten" Wäldern aufgeschlagen haben, eine ebenso intressante, als lehrreich mahnende Geschichte zu erzählen. Und wenn im Winter die Schneeflocken wirbelnd vor dem Fenster herumtanzen, oder wohl gar durch eine zerbrochene Fensterscheibe in die Stube hineinfliegen; wenn im „Haldifeld," am „Stanser- und Buochser-Horn" alle Furchen und Gräben von Schnee glatt und eben gemacht sind, wenn man in den „Wallistöcken," in den „Grüblen-Vollen," in den „Kneuwen," in der „Rinderalp" und Blumatt" ein unheimliches, ernstes Tosen hört; dann, sagt dir, lieber Leser! der Einsender: „Nimm und lis!" Und was sollst du lesen? Folgende wahrheitsgetreu beschriebene Begebenheit die große Lawine oder das Unglück von anno 1808 in Oberrickenbach. —

Die Witterung bot im Jahre 1808 bis im Christmonat nichts Ausserordentliches dar. Am ersten Wintermonat fiel in Oberrickenbach und wohl auch anderwärts ziemlich viel Schnee. Die Berger sagten zu einander: „Jetzt hets ig'schnüt." Der Wintermonat war durchschnittlich kalt. Am achten und neunten Christmonat fiel wieder starker Schnee. Am zehnten bis elften Morgens machten ein warmer West-Wind und starker Regen den ziemlich hohen Schnee ganz weich. Auf einmal fing es wieder an kalt zu werden und die Berger sagten; „Die Bis het den Wester heig'jagt." Eine gewaltige schwarze Wolke lagerte sich über Oberrickenbach und es fiel längere Zeit ein in solchem Masse nie gesehener „Schnee Riesel." Es war ein intressantes Schauspiel, wie dieser an den jähen Halden über den durch die Kälte hart und glatt gewordenen Schnee hinuntertanzte. Alsdann fing dieser Riesel an, sich in große, weiche Sneeflocken aufzulösen und auszubreiten. Am Montage den zwölften Christmonat war der Schnee bereits so hoch, daß man keinen Hag mehr erblicken konnte und dennoch schneite es in einem fort. —

Franz Waser, wohnhaft im „Gadmen," machte mit seinem Sohne Kaspar und seines Bruders Sohne, Anton Waser — beide Knaben waren in einem Alter von vierzehn Jahren — den Versuch, in dem ungefähr fünfhundert Schritte vom „Gadmen-Haus" entfernten, schräg oberhalb demselben, gelegenen „Stalden-Gaden," Streue abzuholen. Der Vater Franz, ein stämmiger Bergmann, ging etwas voraus und schaufelte den Schnee bei Seite, um sich und seinen Gefährten einen Weg zu bahnen. Die beiden Knaben watteten durch den Schnee muthig vorwärts, nicht ahnend, welch' trauriges Schicksal ihrer warte. Endlich am Orte ihrer Bestimmung angelangt — es war ungefähr ein Viertel vor ein Uhr Nachmittags — schob der Vater die zum Fortführen bestimmte Streue aus der „Reüthy" durch eine Oeffnung in den Kuh-Stall, wo die zwei Knaben mit dem „Fassen" derselben beschäftiget waren Auf einmal rief der Vater: „Jeses! Buben! äs chunt ä Laiwi," und springt augenblicklich aus der „Reüthy" hinaus und legt sich auf's Angesicht in den tiefen Schnee. Die Lawine schoß blitzschnell über ihn hinweg, er fühlte ihren Druck, blieb aber unbeschädiget und kroch nach einigen Augenblicken wieder aus dem Schnee hervor. Aber der Gaden und die zwei Knaben waren vor seinen Augen verschwunden Vom Gaden sieht er nur noch einzelne Splitter in der „Alpeli- und Allenwinden-Matte," wohin die Lawine hinuntergestoben war. Der Ort, wo die zwei Knaben im Augenblick beschäftiget waren, als die Lawine den Gaden wegriß und zerstörte, ließ vermuthen, daß dieselben auf der gleichen Stelle begraben sein dürften und wirklich wurde von einigen Männern, welche unter großer Gefahr und mit Todesverachtung nach den Verschütteten forschten, am gleichen Abende Anton Waser als Leiche aus dem kalten Grabe herausgezogen. Ein schwerer Balken lag auf ihm. Die Vermuthung, daß der Verunglückte noch einige Zeit gelebt hatte, war nicht ohne Grund und ist später zur vollen Gewißheit geworden. Von seinem Mitgehilfen Kaspar Waser fand man am selben Abende keine Spur.

Furcht und Schrecken überfiel bei der Nachricht von dem erfolgten Unglücke die Bewohner von Oberrickenbach. Fortwährendes dumpfes Brausen des Windes unter wildem Schneegestöber, ein unheimli-

ches Tosen in dem Haldifeld waren bei einbrechender Nacht für die Bergbewohner eine ernste Mahnung zur Flucht, allein es war zu spät. Die Mutter und das zarte Kind konnten nicht, und der Vater und der Sohn wollten nicht fliehen. „Mit einander leben oder sterben," war das Losungswort an jenem verhängnißvollen Abende. —

Es hatte im „Mittelst-Theil-Haus," wohin am Abende die Leiche des verunglückten Knaben war gebracht worden, bereits an der alten Wanduhr neun Uhr geschlagen und einige rüstige Bergleute waren da beisammen, gefaßt auf alles, was da kommen mochte. Auf einmal ließ sich von Aussen eine leise Stimme vernehmen und als man zum Fenster hinausschaute, glaubte man unter dem Gaden, der in gleicher Front neben dem Hause steht, ein menschliches Wesen zu erblicken und wirklich stund dort im bloßem Hemde Martin Mathys, ein Mitbewohner des „Alpeli-Hauses." Weil er nicht mehr gehen konnte, wurde er in's Haus getragen und nachdem er sorgfältig verpflegt, sich ein wenig erholt hatte, erzählte er Folgendes:

„Wir hatten Kenntniß erhalten von jener La„wine, welche Nachmittags den „Stalden-Gaden" „zerstört hatte. Sie war bis neben unser Haus hin„unter gestoben. Wir sprachen von der Flucht, „wußten aber nicht, wohin wir fliehen sollten. Die „Mutter und meine kleinen Geschwister konnten un„möglich weit fliehen, in der Nähe aber hielten wir „uns nirgends für sicher genug. Bei einbrechender „Nacht kam eine zweite Lawine und riß die „Reuthy" „von unserm Gaden weg und trug das Holz fort „bis zur „Holzhütte" und zum Hause hinunter. Die „Mutter faßte den Entschluß mit uns in den „Al„lenwinden-Gaden" zu fliehen. Dieser war unge„fähr 150 Schritte von unserm Hause entfernt. „Wir hatten in der Eile etwas zu Nacht geessen „und machten uns dann auf den Weg. Ich ging „voran und schöpfte, so gut ich konnte, den Schnee „aus dem Wege. Mein Bruder Franz Anton trug „eine Laterne. Es war sehr finster. Als wir unge„fähr 30 Schritte vom Hause hinweg zum „Portli" „kamen, konnten wir nicht mehr weiter, denn es „war da ein sehr großes „G'wächti." Ein heftiger „Wirbelwind stob alles durcheinander, von dem „Wege hinter uns sahen wir keine Spur mehr, und „das Licht in der Laterne wurde vom Winde aus„gelöscht. Da sprach die Mutter: „Was nicht mög„lich ist, das ist nicht Gottes Wille, wir wollen in „Gottes Namen wieder zurückkehren." Unter gros„ser Mühe und Anstrengung kehrten wir in's Haus „zurück. Die Mutter betete knieend mit uns den „Abend-Rosenkranz und die Reue und Leid, über„gab uns dem Schutze Gottes, der göttlichen Mut„ter und aller Heiligen und holte ein in der Kam„mer ob der Bettstatt befindliches Missionskreuz, „auf welches der letzte End-Ablaß verliehen war. „Wir küßten dasselbe und die Mutter und die Schwe„ster Josefa nahmen es wieder mit sich in die Kam„mer und legten sich zu Bette. Wir fünf Brüder „aber begaben uns in die „Laube" und legten uns „ebenfalls zu Bette. Wir redeten wenig. Große „Angst und Bangigkeit hatten uns befallen. Es „war ungefähr acht Uhr. Ich lag auf dem Rücken. „Auf einmal gab es einen schrecklichen „Krach" und „im Augenblicke war ich im Freien, in der Luft und „fiel dann auf der „Mittelst-Theil- oder Wil-Höhe" „in den Schnee hinunter. Die Besinnung hatte ich „keinen Augenblick verloren. Ich stund auf, ging „über das „Port" und wattete durch den Schnee „vorwärts, ohne zu wissen, wo ich war. Auf ein„mal kam ich zu dem mir wohlbekannten Kirsch„baume in der „Teufe" und wußte jetzt, wo ich „war. Dann kam ich gegen den Gaden — im „„Mittelst-Theil" — und als ich auf der „B'sätzi" „unter dem Gaden stund, wo der Wind den Schnee „weggeblasen hatte, konnte ich keinen Schritt mehr „weiter gehen. Ich rief, bis man mich endlich hörte, „aber bald hatte ich nichts mehr von mir selber ge„wußt. Unser Haus und der Gaden sind ohne „Zweifel zerstört und die Mutter und die Geschwi„ster leben wahrscheinlich nicht mehr." Er weinte fast unaufhörlich bei dieser Erzählung. —

Endlich war die Nacht vorüber, der Himmel hatte sich aufgeheitert, der Sturm gelegt, aber eine so ungeheuere Masse Schnee hatte die Wiesen und Alpen bedeckt, wie man in Oberrickenbach noch nie gesehen. Von dem „Gygi" bis auf die „Windegg" — ungefähr eine Stunde breit — war der Anbruch der Lawine sichtbar. Dreizehn Gebäude, darunter das „Alpeli-Haus," waren von der Oberfläche verschwunden. Eine große Anzahl Groß- und Klein-Vieh lag todt im Schnee begraben. Viele hundert Bäume lagen allerorts, von der Lawine fast stundenweit getragen, wie ein gewürfeltes Kartenspiel, im Schnee zerstreut umher. Sieben Personen waren im Schnee begraben, während schon Tag's zuvor ein Knabe als Leiche aus demselben war herausgezogen worden. Das war der grausige Anblick, der am Morgen des 13. Christmonats 1808 in Oberrickenbach sich dem Auge darboth. Um acht Uhr gleichen Tages versammelten sich einige Bergbewohner im Hause des hochw. Hr. Kaplan und rathschlagten, was unter diesen mißlichen Umständen anzufangen sei. Hr. Kirchmeier Anton Chri-

sten leitete die Versammlung. Man wurde einig, durch einen eilends abgeschickten Boten den regierenden Landammann Franz Nikolaus Zelger von diesem Unglücke in Kenntniß zu setzen und dringend Hilfe zu verlangen. —

Der 13. Christmonat verlief, ohne daß man die Verunglückten auffinden konnte. Es konnte aber auch nicht wirksam genug an deren Auffindung gearbeitet werden, weil jeder mit seiner eigenen Noth zu schaffen hatte, und so verstrich der Fronfastenabend unter tiefer Trauer und leiser Todesstille. —

Mittwoch den 14. Christmonat kam Hilfe. Eine große Anzahl Männer von Stans, Thalwyl, Büren und Wolfenschießen erschien mit Hacken und Schaufeln bewaffnet und diesen gelang es, von den Bergebewohnern, die mit der Lage des Ortes wohl bekannt waren, bestens unterstützt, im Laufe des Tages die im „Alpeli-Haus" Verunglückten aufzufinden. Dieselben lagen nicht weit von einander im Schnee. Zwei Knaben, die wie Schlafende in einem Bette sich neben einander befanden, hielten sich mit den Armen umschlungen. Die Mutter lag nahe bei der aufgefundenen Kammerbettstatt; sie lag auf dem Rücken und hielt des Missionskreuzlein, von dem oben schon gesprochen, in ihren zusammengefalteten Händen. Franz Anton trug Spuren an sich, als ob er noch eine Zeit lang gelebt hätte. Hr. Dr. Franz Blättler, — später Landammann, — der mit der Mannschaft von Stans anhergekommen war, versuchte die Verunglückten wieder in's Leben zu rufen, aber es war zu spät. Das Leben war ihnen entschwunden. — Die Glocken verkündeten in Oberrickenbach das Auffinden der Leichen und ihr schauerlicher Todtenklang drang in die Herzen Aller. Es war drei Uhr Abends und die sechs im „Alpeli-Haus" Verunglückten waren aufgefunden, — aber der am Montage Nachmittags im „Stalden-Gaden" verunglückte Kaspar Waser war, obwohl 3 Tage an seinem Wiederauffinden geschaufelt worden, noch nicht aufgefunden. Alois Liem, der damals als Hirtner auf Oberrickenbach sich befunden und mit Nachgraben und Aufsuchen der Verunglückten am Morgen der Erste und am Abend der Letzte war, wollte auch diesen Ort nicht verlassen, bis er den letzten Fund gethan. Und wirklich glaubte er auf eine Oeffnung zu stoßen, rief die Scheidenden wieder zurück, grub weiter nach und erblickte unter einem „Dillbaum" den zusammengebeugten Kaspar. Allein er konnte ihn nicht von der Stelle bringen, den dessen rechter Arm war durch den „Dillbaum" und einen schweren darauf liegenden Stein in den „Barnen" hineingezwängt. Liem hob mit seiner Riesenkraft den Dillbaum sammt Steine weg und — hört o Wunder! zieht den Kaspar, der 51 Stunden in dieser schrecklichen Lage, ohne menschliche Hilfe und ohne Speise, in diesem eiskalten Grabe gelegen, noch lebendig heraus. Schwindlich und sprachlos lag er da. Sein rechter Arm war gleichsam entzwei geschnitten. Er wurde Abends in's „Mittelst-Theil-Haus" getragen, welches seit zwei Tagen zu einem Leichenhause geworden war. Ein kaltes Zimmer und etwas Wasser mit Wein vermischt war es, was der Doktor für den Aufgefundenen vorgeschrieben hatte. Aber väterliche Sorgfalt, oder besser gesagt, unbesonnene Einfalt, reichte dem Kaspar, statt Wasser und Wein, ein Stück fetten Käs. Davon wurde er gewaltig gewürgt und der Doktor heftig erzürnt und die Folge war, daß die erstaunten Leute etwas länger auf des Kaspars merkwürdige Aussage warten mußten. Endlich hatte derselbe Sprache und volle Besinnung wieder erhalten und erzählte seine schmerzliche Todesangst, wie folgt:

„Als am Montag Nachmittag ich und der An„ton im „Stalden-Kühgaden" eine „Burdi" Streue „„faßten," so rief der Vater auf einmal: „Jeses! „Buben! äs chunt ä Laiwi!" und im Augenblick „war sie da. Es gab einen „Krach" im Gaden „und ich fiel zu Boden und im Fallen schlug ich „den rechten Arm in den „Barnen," bei dem ich „stund, und es fiel mir ein „Dillbaum" und ein „großer Stein ab der Mauer darauf. Ich konnte „ihn nicht mehr bewegen und glaubte fast, es wäre „derselbe in der Mitte entzwei geschnitten. Ich „hatte große Schmerzen und hörte den Anton etwa „eine Stunde lang schrecklich „gruchsen" und jam„mern — dann hörte er auf. Ich hörte Leute kom„men und etwas schaffen. Später merkte ich, daß „eine zweite Lawine über mich hinausfuhr. Ich „fühlte den Druck derselben. Mit der linken Hand, „die ich etwas frei hatte, konnte ich „Heublumen" „und Schnee zum Munde bringen, ich kaute selbe „und schluckte den Saft daraus hinunter. Das war „meine Nahrung. Ich hörte jedes Geläute in der „Kapelle und verstund fast jedes Wort, das die „Arbeiter ob mir auf dem Schnee gesprochen. Man „kann es kaum glauben, was für Schmerz und Weh „ich in jenem Augenblicke empfunden, als die Ar„beiter, ohne mich aufgefunden zu haben, jeden „Abend den Ort wiederum verlassen wollten. Ich „hörte oft aussprechen: „Er ist längstens todt." „Und ich rief aus allen Kräften: „Ich lebe noch." „Aber vergebens war mein Rufen. Endlich ver„schwand mir die Hoffnung auf Rettung und mit „derselben auch meine Lebenskraft. „Wenn ich nur

„bald sterben könnte," dachte ich viel hundertmal. „Ich sah den Tod vor den Augen, aber er wollte „mich nicht. Ich faßte wieder ein wenig Muth, er„gab mich in den heiligsten Willen Gottes und em„pfahl mich ganz besonders dem Schutze der gött„lichen Mutter Maria. Mehr als hundertmal rief „ich: „Heilige Maria, Mutter Gottes! hilf mir „doch!" Endlich verschwand in etwas meine Muth„losigkeit, es fing mich an zu schlafern, ich lag so „in einem Schlummer und es träumten mir die „wunderbarsten Dinge." —

Donnerstag den 14. Christmonat wurden die Leichen der Verunglückten, unter der größten Theilnahme des Volkes, auf dem Kirchhofe in Wolfenschießen begraben. —

Viele Fremde und Einheimische kamen nur aus dem Grunde nach Oberrickenbach, um die zwei so wunderbar Geretteten, Martin Mathys und Kaspar Waser zu sehen und zu sprechen. —

Es folgen hier noch verschiedene auf die erzählte Begebenheit bezügliche Einzelnheiten.

1. Das „Alpeli-Haus" stund unten in der „Alpeli-Matte" an der „Furren". Es war ein gewöhnliches Berghaus und mochte ungefähr zweihundert Jahre gestanden sein. Neben dem Hause befand sich eine Quelle mit einem außerordentlich kalten Wasser. Der „Allenwinden-Gaden", in den sich die Bewohner des „Aelpeli-Hauses am Abende vor dem erfolgten Unglück hatten flüchten wollen, war vom Hause ungefähr 150 Schritte entfernt und steht jetzt noch. Die Balken des bis auf den Grund zerstörten Hauses lagen zerstreut durch die „Teufi" hinunter. Auf dem Platz, wo das Haus gestanden, befindet sich gegenwärtig noch ein Stück von der Hausmauer. —

2. Die Bewohner des „Alpeli-Hauses bestunden damals in 9 Personen. Die Mutter, eine Wittwe von 45 Jahren, hieß Margaritha Zumbühl. Ihr Ehemann, Melchior Mathys, aus einer angesehenen und bemittelten Familie, war einige Jahre vor dem erfolgten Unglücke an St. Nikolausen-Abend im „Schmitz-Boden" unter dem „Haldiwald" von einer Tanne erschlagen worden. Die 8 Kinder hießen: Melchior, ungefähr 23 Jahre alt, hatte sich damals bei dem Vieh in Ennetmoos befunden; Jost, ungefähr 20 Jahre alt, befand sich bei seinem Götti Jost Zumbühl im „Insänge" auf Altzellen; Martin, ungefähr 22 Jahre alt, wurde lebendig von der Lavine durch die Luft getragen; Franz Anton, 1789 geb.; Benedikt, 1791 geb.; Kaspar, 1795 geb.; Maria Josefa 1797 geb.; und Josef Maria 1798 geb.; letztere fünf Personen fanden mit der Mutter den Tod in der Lavine. Sie wurden von der Lavine ungefähr 250 Schritte weit getragen und befanden sich in der „Kriechbaum-Matten-Teufi" wo jetzt ein Garten sich befindet. Der Martin wurde ungefähr 300 Schritte weit durch die Luft getragen und hatte von der Stelle, wo er auf den Schnee herabgefallen, bis ins „Mittelste-Theil" etwa 150 Schritte zu gehen. Im ganzen genommen war es mit einem Worte eine brave christliche Familie von altem Schrot und Korn. —

3. Die Hauskatze, die sich am Abend bei Hause befand, und ebenfalls von der Lawine fortgerissen worden war, schlich Morgens gesund aus dem Lavinenschnee heraus, und begab sich bedächtlich auf den alten Hausplatz, wo sie vergebens die Hausbewohner und ihre Lieblingsplätze suchte. —

4. Die in der Lawine aufgefundenen Gegenstände, welche sich damals im Hause befanden und noch verhanden sind, sind:

a) Das Missionskreuzlein, so die Mutter noch am letzten Abende mit den Kindern geküßt und in der Lawine todt in den Händen festgehalten hatte, — wurde später vom Sohne Jost zu Handen genommen und stets heilig gehalten. Am letzten Tage seines Lebens übergab er dasselbe seiner Ehefrau Franziska Abegg, die solches heute noch im „Schiltli-Haus" bei Handen hat. Es hängt ein wunderschöner Heiland von Messing an dem guterhaltenen Kreuzlein. Die dortigen Hausbewohner verehren und achten dasselbe gleich einem kostbaren Schatze und würden es um kein Geld verkaufen. Das ist brav!

b) Die „Uerthedrucke" — ein 12 Zoll langes, 6½ Zoll breites und 5 Zoll hohes hölzernes Kästlein, in welchem seit Jahren die Uerthner von Oberrickenbach ihre Schriften bis auf den heutigen Tag aufbewahrt haben — hat sich im gleichen Hause befunden und wurde in der „Kriechbaum-Matte" unbeschädigt im Lawinenschnee aufgefunden. Der Auffinder schlug mit einem „Zapy" einen „Bick" darein, der noch ersichtlich ist. Die Schriften waren darin vollständig und nichts geschädiget. Der Deckel war in Form als „Schieber" zugeschnitten und trägt mit lateinischen Buchstaben eingehauen, die Aufschrift: „Uerthe Oberrickenbach v. 1788, H. I. W." (Hans Josef Waser). Auf der einen Seite ist der Name Jesus und auf der andern das Herz Maria eingeschnitten. —

c) „Gießfaß" und „Handbecki" von Zink und Messing sind noch guterhalten vorfindlich; letzteres trägt auf der Rückseite den doppelten Adler. —

d) Ein kleines „Sufibränntli," welches am verhängnißvollen Abende im Hausgange aufgehängt worden, das „Ofenziehli," neben den Ofen gestellt, und das „Spielkarten" auf einem „Lädli" in der Stube liegend, befanden sich des Morgens — das „Sufibränntli" in der „Kriechbaum-Matten" im Hag eingezwängt, das „Spielkarten" in demselben mit der vollständigen Zahl 48 und der „Schallen-Jos" oben darauf, und das „Ofenziehli" lag im „Betty'wandkasten" eingeschlossen. Die benannte „Uerthedrucke," „Gießfaß" und „Handbecki," sowie das „Sufibränntli" befinden sich heute noch im „Mittelst- Theil- Haus." Das „Spielkarten" und „Ofenziehli" aber sind nicht mehr verhanden. —

5. Der „Alpeli-Gaden" gehörte der verunglückten Familie. Er stund 61 Schritte in gerader Linie ob dem Hause. In demselben befand sich ein altes Mastschwein, welches zu Grunde ging. Der Gaden wurde vom Grund aus zerstört, die Balken lagen in der „Alpeli-Teufe" bis in den „Kriechbaum" hinunter im Schnee zerstreut umher. —

6. Der „Mättenmatt-Gaden," in welchem 7 Rinder, 4 alte und 2 junge Schafe sich befanden, gehörte, sowie das Vieh dem „Gadmen"-Franz Waser. Er wurde zerstört und die Balken desselben, so wie das Vieh befanden sich ungefähr 700 Schritte von der Stelle entfernt neben dem mittelsten Gaden in der „Bachern," welcher Gaden ebenfalls zwei Schuhe weit ab der Mauer war gestoßen worden. Intressant ist, daß auf dem Gadenplatze ein Tag, nachdem die Lawine den Gaden zerstört hatte, eines von den zwei jungen Schafen noch lebend konnte aufgefunden werden und ein „Palm-Busch," der im Heugaden auf einer „Rafe" gelegen war, auf dem Schnee lag. Die Lawine stob an bemeldter Stelle über den „Kilchweg" bis in den Bach hinaus.

7. Der „Rüthy-Gaden" stund gegenüber der „Zelg" und war mit Kühen, Rinder- und Schmal-Vieh angefüllt. Tags vorher konnten die Kühe mit größter Lebensgefahr gerettet werden. Eine bedeutende Anzahl Rinder, ein Stier, viele Ziegen und Schafe lagen am Morgen oben in der „Loh-Stauden" unter den Balken. Der Stier lebte noch, mußte aber geschlachtet werden. Der Gaden und das Vieh gehörten dem Andreas Bünter.

8. Die Gebäude im „Schmitz-Boden," wo zum Glücke Niemand wohnte, wurden in's „Vorsäß-Tobel" hinuntergeschleudert. Im „Kriechbaum" und „Halteli" wurden die Gäden stark beschädiget. Im „Kriechbaum" und in der „Oberhostatt" stob die Lawine über die Häuser hinaus, ohne selbe zu beschädigen. Die Leute, die in selben wohnten, kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Weniger wichtige Gebäude, die zerstört wurden, sind hier nicht verzeichnet. —

9. Der Riesen-Ahorn, der im „Vorsäß" gestanden und im Laufe der Jahrhunderten allen Wettern und Stürmen Trotz geboten hatte, lag wie ein Strohhalm zerknickt weit getragen drunten im „Vorsäß-Tobel."

10. Die noch lebenden Augenzeugen, welche das Unglück mit angesehen, zum größern Theile damals auf dem Berge gewohnt und theilweise zum Wiederauffinden der Verunglückten Hilfe geleistet haben, sind:

1. Alois Liem in Niderrickenbach. 2. Kaspar Bünter, Wolfenschießen. 3. Johann Bünter am Ennetbürgen. 4 Nikolaus Bünter, Waltersberg. 5. Jost Dönni, bei der Kapelle Oberrickenbach. 6. Maria Waser im Schiltli, Oberrickenbach. 7. Kaspar Christen, Matt, Altzellen. 8. Regina Christen, Ehefrau des Hr. Kantonsrichter Jos. Anton Niederberger, Eltschen, Altzellen.

11. Den 2. Jan. 1809 bewilligte der w. w. Wochenrath den in der Lawine beschädigten eine Kollekte zu sammeln; Hr. Kirchmeier Alois Blättler in der Obfuhr wurde den Sammlern als Mitgehülfe beigezogen. —

Schluß. Einsender hatte die Notizen dieser wahren Geschichte betitelt: „Die große Lawine in Oberrickenbach im Jahr 1808," schon vor 35 Jahren der Hauptsache nachgesammelt; er hat mitten unter denjenigen Männern gewohnt und gelebt, welche vom Anfang bis zum Ende alles mit ihren eigenen Augen gesehen und übereinstimmend erzählt haben; er hat auch öfters persönlich mit dem Martin Mathis und Kaspar Waser, welche nach ihrer wundervollen Rettung noch einige Jahre gelebt haben, über diesen Gegenstand gesprochen, ihre Angaben sogleich in das Notizenbuch eingeschrieben und wer's dem Einsender allfällig nicht glauben will, der frage die angegebenen noch lebenden Zeugen.

Auf künftiges Jahr, wenn mich Gott gesund erhält, bringe ich wieder etwas. Gott erhalte Dich lieber Leser! und bewahre Dich und mich in Zukunft vor solchen Gefahren. B. O.

Berichtigung. In der 3. Seite der obigen Geschichte 2. Hälfte, Zeile 15 lese „Mittelst-Theil-Tiefe," statt „Mittelst-Theil oder Wil-Höhe."